

Nachdenken über Gott in zeitgenössischen Gedichten

Referat vom 7.3.2013 von Brigit Keller

im Rahmen der Reihe *Kunst und Religion*,
Ökumenische Erwachsenenbildung der Kirchgemeinden Meilen 2013

Einleitung

Ich habe das grosse Thema "Literatur und Religion" eingeschränkt auf "Nachdenken über Gott in zeitgenössischen Gedichten" und auch in dieser Einschränkung ist das Thema noch sehr gross und hat mich persönlich herausgefordert.

Gern möchte ich Sie in diese Herausforderung einbeziehen,

Sie anregen zu fragen: wie denken Sie über Gott nach? Wie reden sie Gott an, falls sie ihn anreden? welche Gottesvorstellungen haben Sie? Stellen sie sich Gott als Person vor oder als Verb, als weiblich oder männlich, als etwas Nicht-Vorstellbares? oder als Du?

Es gibt viele Möglichkeiten, viele Fragen. Ist ER oder SIE namenlos oder hat Sie oder ER tausend Namen?

In Gedichten zeigen sich unterschiedliche Möglichkeiten, die eigenen Fragen zu klären.

Vorweg meine Einschränkungen:

- Beschränkung auf jüdisch-christliche Tradition

- Beschränkung auf Dichter und Dichterinnen, die im 20. und 21. Jh. schrieben. Es ist eine beschränkte Auswahl, es gäbe weit mehr Beispiele.

Ich versuche mit meiner Auswahl, einige Aspekte aufzufächern. Diese Aspekte werde ich nicht werten, sondern möchte damit unterschiedliche Möglichkeiten von Gottesbeziehungen zeigen.

Damit Sie den Fächer an Möglichkeiten vor sich sehen, will ich einige Aspekte aufzählen, die ich entfalten werde:

- Gott, der Anreger/die Anregerin zu Gerechtigkeit, zu Widerstand gegen Missstände
- Gott, der / die Geliebte
- Gott, die Unfassliche, der Dunkle, das Nichts
- Gott, die Retterin in der Not, der Barmherzige, die Trösterin u.a.

Kurt Marti (*1921)

Ich beginne mit einem Autor, den Sie wohl alle kennen, mit Kurt Marti.

Geboren wurde Kurt Marti 1921 in Bern, wo er heute lebt. Nach dem Studium der Theologie arbeitete er als Pfarrer, von 1961 bis 1983 an der Nydeggkirche in Bern. Sein Werk, Prosa und Gedichte, wurde vielfach ausgezeichnet.

Ich habe auf diesen Vortrag hin viele Gedichte von Kurt Marti gelesen, sie wieder gelesen und erneut gestaunt über die Kreativität, den Ideenreichtum und seine Parteinahme, aber auch über sein Spielen und Experimentieren mit der Sprache.

Viele Gedichte wie auch die Prosaarbeiten belegen Martis politisches Engagement und seine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen. Dies ist allerdings untrennbar von seiner theologischen Haltung und von dieser geprägt. Ich lese Ihnen ein erstes Beispiel.

Es ist aus dem Band *abendland*, erschienen bei Lucherhand 1980:

intonation

singet dem herrn
der nie eine uniform trägt
der nie eine waffe ergreift
der tote zum leben erweckt

singet dem herrn
der nie einem fahmentuch traut
der nie an parolen sich hängt
der feinde als brüder entlarvt

(abendland, S.15)

Es zeigt sich in solchen Gedichten, wie die pazifistische Haltung von Kurt Marti mit seiner Gottbeziehung zusammenhängt. In andern Gedichten schreibt er an gegen Aufrüstung überhaupt, gegen Apartheid in Südafrika, gegen konkrete Missstände in der Schweiz, gegen ausbeuterische Ideologien.

Daneben und damit verbunden ist Martis Auseinandersetzung mit Umweltproblemen; er prangert in vielen Gedichten die Beschädigung der Schöpfung an. Dieses Engagement wird transparent auf die Liebe zur Schöpfung hin und Marti formuliert den Schmerz über vielfache Zerstörung.

Dazu ein Beispiel:

Er fragt sich, könnte Gott helfen in dieser Not, Jesus, wenn er nochmals käme? Aber dieses Hoffen auf "gott" wird gleich korrigiert; denn eigentlich läge es "an uns" gegen die Missstände zu kämpfen, Veränderungen herbeizuführen. Aber im Gedicht "so red' ich" stellt er die schmerzhafteste Frage: ist denn mit uns "schon nicht mehr zu rechnen"? Nun das Gedicht:

so red' ich

kämst du wieder gegangen
über verschleierte meere
zu einer müllbergpredigt vielleicht
das wasser wieder in wasser verwandelnd

aus betonbelägen atemwälder erweckend
die blut- und lungentempel säubernd vom blei

so red' ich
so red' ich
als wäre mit mir
als wäre mit uns
schon nicht mehr zu rechnen (abendland,S.26)

Das Gedicht ist in der Möglichkeitsform geschrieben "als wäre mit uns / schon nicht mehr zu rechnen". Ich hoffe, wir können das anders formulieren, wo auch immer wir arbeiten. Ich hoffe, es ist mit uns zu rechnen.

Beim Neu-Lesen von Kurt Martis Gedichten ist mir aufgefallen, wie innig sein Gottes-Bezug ist. Einige Gedichte verweisen auf eine mystische Haltung. Die direkt politisch engagierten Texte werden also ergänzt durch recht andere. Hören Sie ein Gedicht aus dem gleichen Lyrikband:

grosser gott klein

grosser gott:
uns näher
als haut
oder halsschlagader
kleiner
als herzmuskel

zwerchfell oft:
zu nahe
zu klein -
wozu
dich suchen?

wir:
deine verstecke (abendland, S.82)

Wir Menschen als Gottes Verstecke - seine Nähe zu uns - so nah, dass wir es oft nicht wahrnehmen - ein berührender Gedanke!

Ich werde später im Referat nochmals auf Kurt Martis Gedichte zurückkommen, will aber hier innehalten und von diesem innigen Text her einen Bogen zu der ganz anders dichtenden **Eise Lasker-Schüler** schlagen. Diesen Zeitsprung wage ich, weil ich ja versch. Bezüge öffnen möchte, die sich in unterschiedlichen Gedichten zeigen.

Else Lasker-Schüler (1869-1945)

Else Lasker-Schüler wurde 1869 in Elberfeld geboren. Sie war Jüdin. Ab 1894 lebte sie in Berlin. Sie hat Gedichte, Schauspiele und Prosa geschrieben. Sie lebte unruhig, zutiefst ruhe- und heimatlos. 1933 musste sie emigrieren; sie wurde in Berlin von Nazis tödlich angegriffen. Voll Angst floh sie im April 1933 nach Zürich. Die Zeit in Zürich und Ascona waren von Ausweisungsandrohungen, Arbeitsverbot und Bespitzelung geprägt. Um ihre Aufenthaltsgenehmigung zu verlängern, musste sie wiederholt ausreisen. 1939 erhielt sie definitiv kein Rückreisevisum mehr in die Schweiz. Else Lasker-Schüler emigrierte nach Palästina und starb am 22. Januar 1945 in der Verlassenheit ihres Jerusalemer Exils; sie ist am Ölberg begraben.

Else Lasker-Schüler war eine grosse Liebende. Sie hat viele Künstler, Dichter, Gelehrte verehrt und geliebt. Sicher spielte sich vieles in ihrer Phantasie und Sehnsucht ab. Jedenfalls hat sie neben Liebesglück viel Schmerzen, Enttäuschungen erlebt.

Zu den angesprochenen Geliebten gehören nicht nur ihr nahe Menschen, ihr Sohn Paul, die Mutter, geliebte Männer, sondern auch Gott.

Gottesliebe und Menschenliebe sind oft kaum zu trennen.

In den "Hebräischen Balladen" zeigt sich ein besonders naher Bezug zu Gott und zu biblischen Figuren. Gott ist in ihren Gedichten wie jeder Geliebte ganz nah, herznah. Er hat sinnliche Qualität.

Im Gedicht "An Gott" heisst die dritte und letzte Strophe nach der vorherigen Frage "Gott, wo bist du?":

Ich möchte nah an deinem Herzen lauschen
Mit deiner fernsten Nähe mich vertauschen,
Wenn goldverklärt in deinem Reich
Aus tausendseligem Licht
Alle die guten und bösen Brunnen rauschen." (Sämtl.Gedichte, S.182)

Sie spricht von "fernster Nähe", Kurt Marti von Gott ist "zu nahe", "wir: deine verstecke". Ferne und Nähe - eigentlich Gegensätze - sind hier wie bei vielen andern Dichtern und Dichterinnen enggeführt.

Der Ton von Else Lasker-Schüler ist ganz anders als der von Kurt Marti, aber in der liebenden Beziehung gibt es doch Verbindungspunkte. Bei Else Lasker-Schüler ist allerdings die erotische Komponente viel stärker.

Die Liebeshaltung zu Gott drückt sie in physischen Bildern aus: "Ich möchte nah an deinem Herzen lauschen" oder "Mein Angesicht barg ich so oft in deinem Schoss" (185). Else Lasker-Schüler spricht Gott wie einen Vertrauten mit Du an. Er ist für sie Realität und nicht der Fremde, Unbekannte, Unfassbare. Er hat einen Leib, nah an seinem Herzen möchte die Dichterin lauschen. Das ist zwar eine Metapher und doch seelische Realität.

Gott ist bei ihr Geliebter und Liebender. Sie besingt einen erotischen Gott. Dazu das Gedicht *Zebaoth*:

ZEBAOOTH

Gott, ich liebe dich in deinem Rosenkleide,
 Wenn du aus den Gärten trittst, Zebaoth.
 O, du Gottjüngling,
 Du Dichter,
 Ich trinke einsam von deinen Düften.

Meine erste Blüte Blut sehnte sich nach dir,
 So komme doch,
 Du süsster Gott,
 Du Gespieler Gott,
 Deines Tores Gold schmilzt an meiner Sehnsucht.

(Sämtliche Gedichte, Kösel 1984, S.181)

Ein Liebesgedicht an Gott, "Du süsster Gott", "Du Gespieler Gott" - solche Anreden sind auch bei mittelalterlichen Mystikerinnen üblich, in unserer Zeit und auch schon als sie Else Lasker-Schüler schrieb kaum.

"So viel Gott strömt über" (171), heisst es in einem andern Gedicht.

Neben innig ausgedrückter Liebe, schrieb Else Lasker-Schüler auch viele Gedichte, in der sich in der Not an Gott wendet.

Sie klagt die Zustände nicht konkret an, benennt nicht politische Verfolgungen, Antisemitismus, Heimatlosigkeit, Armut, sondern spricht metaphorisch von dunkler, trüber Zeit, nennt sich z.B. eine "Verscheuchte".

Das Meer werde ihre Not Gott "wehklagen" (166), schreibt sie, als sie sich verhöhnt fühlt. Oder im Gedicht "Weltende" heisst die 1. Strophe:

Es ist ein Weinen in der Welt,
 Als ob der liebe Gott gestorben wär,
 Und der bleierne Schatten, der niederfällt,
 Lastet grabesschwer. (88)

In einem andern Gedicht weint Gott selber:

"Gott weint ...ergraut kommt seine kleine Welt zurück" (204)

In der Liebesferne, Kälte, die Else Lasker-Schüler in den 30er Jahren und später erfahren hat beschreibt sie Gott als ihren Trost, ihre Hilfe.

Wie lange war kein Herz zu meinem mild...
 Die Welt erkaltete, der Mensch verblich.
 - Komm bete mit mir - denn Gott tröstet mich." (204)

Mehrere Gedichte hat Else Lasker-Schüler mit "Gebet" (122/167; 147/199) oder "Ein Lied an Gott" (127/185) überschrieben. Ich möchte Ihnen ein solches Gebet-Gedicht vorlesen:

GEBET

Ich suche allerlanden eine Stadt,
 Die einen Engel vor der Pforte hat.
 Ich trage seinen grossen Flügel
 Gebrochen schwer am Schulterblatt
 Und in der Stirne seinen Stern als Siegel.

Und wandle immer in die Nacht...
 Ich habe Liebe in die Welt gebracht -
 Dass blau zu blühen jedes Herz vermag,
 Und hab ein Leben müde mich gewacht,
 In Gott gehüllt den dunklen Atemschlag.

O Gott, schliess um mich deinen Mantel fest;
 Ich weiss, ich bin im Kugelglas der Rest,
 Und wenn der letzte Mensch die Welt vergiesst,
 Du mich nicht wieder aus der Allmacht lässt
 Und sich ein neuer Erdball um mich schliesst. (167)

Nachdenken über Gott bei Else Lasker-Schüler zeigt die Vorstellung eines Geliebten und Liebenden; Gott hat menschliche Eigenschaften, hat einen Körper, kann lieben, umarmen, trösten. Er ist da - nie beklagt die Dichterin sein Nicht-helfen, seine Abwesenheit. In aller Not ist es ein ganz sicherer Bezug.

Erster Zwischenhalt

Nachdenken über Gott in Gedichten - es haben sich bisher einige Aspekte gezeigt:

Gott als Pazifist

Gott als Betroffener von der Zerstörung seiner Schöpfung

Gott, der sehr nahe, wir seine versteckte (bei Kurt Marti)

Gott, der Geliebte und Liebende

Gott, der Tröster und der selber Weinende (bei Else Lasker-Schüler)

Vielleicht mögen Sie einen Bogen zu sich schlagen. Sind ihnen diese Aspekte teilweise vertraut?

Nelly Sachs (1891-1970)

Else Lasker-Schüler starb arm, einsam 1945 in Jerusalem. Fünf Jahre vorher floh Nelly Sachs im Mai 1940 mit ihrer Mutter von Berlin nach Stockholm. Die Flucht gelang sozusagen in letzter Minute; denn im Mai 1940 traf gleichzeitig mit der Einreiseerlaubnis nach Schweden der Befehl der Gestapo ein, sich für den Abtransport ins Konzentrationslager zu melden.

Diese beiden jüdischen Dichterinnen waren wesensmässig und in ihrer Schreibweise sehr unterschiedlich, einander nah jedoch in ihrer Religiosität, ihrer Beziehung zum Judentum und in ihrer Liebe zu Poesie. Beide verstanden sich von jung an als Dichterinnen, auch wenn Nelly Sachs erst nach dem "Leben unter Bedrohung" zu ihrer persönlichen dichterischen Form gefunden hat.

Nelly Sachs wurde am 10. Dezember 1891 in Berlin geboren; sie starb am 12. Mai 1970 in Stockholm. Schweden war ihr seit 1940 zum Zufluchtsland geworden. 1966 erhielt sie - zusammen mit Josef Agnon - den Nobelpreis.

Gezwungen durch die politische Situation in Deutschland hat Nelly Sachs in den Dreissigerjahren ihr Verhältnis zum Judentum vertieft. Gerade durch die Bedrohung ist bei ihr wie bei vielen anderen Juden ein starkes Verlangen wach geworden, "ihre heiligen Schriften, ihre Religion, die jüdische Geschichte ... kennen zu lernen." (Lagercrantz, 39) In ihrer Jugend wurde sie durch einen Rabbiner in die jüdische Religion eingeführt, hatte diese aber "zu vernunfts- und gesetzesmässig" (aaO 41) empfunden. Eine intensive Beziehung zur jüdischen Tradition und zum jüdischen Volk ergab sich erst durch ihr Schicksal.

Sie fand in der hebräischen Bibel und in der jüdischen Mystik, besonders im Chassidismus, Bestätigung für ihr eigenes Lebensgefühl. Zitat:

„Die gekrümmte Linie des Leidens
 nachtastend die göttlich entzündete Geometrie
 des Weltalls
 immer auf der Leuchtspur zu dir...“ (Fahrt ins Staublose, Suhrkamp 1961, S.383)

So hat Nelly Sachs ihr Leben verstanden. Für dieses Verständnis waren vor allem die Schriften von Martin Buber wichtig. Seine Vermittlung der jüdischen Mystik, besonders der Strömung des Chassidismus, gaben ihr Halt und Trost. Ihre Dichtung, ihre Metaphern sind davon geprägt.

Gott ist nicht mehr physisch präsent als Geliebter wie bei Else Lasker-Schüler. Nelly Sachs spricht vom "unsichtbares Universum" und dass da einst alles heil war im Geheimnis. Doch die heile Schöpfung wurde zerstört (vor langer Zeit, aber erneut auch wieder in unserer Zeit). Schöpfung aber ist nichts Statisches, sie geht weiter, alles Zerstörte muss verwandelt, geheilt werden - vom Dunkeln wieder zu Licht werden. Die Menschen haben nach der chassidischen Lehre die Aufgabe, an der Heilung mitzuarbeiten. Nelly Sachs hat der erfahrenen Gewalt etwas anderes entgegengesetzt: die Verwandlung der Qual, den Versuch, den geschändeten Planeten Erde zu heilen. Dazu aber musste das Schwere, Versteinerte "durchschmerzt" werden.

Durchschmerzen der Qual, aber auch Liebe und Sehnsucht sind Gegenkraft zum Ermordet-werden.

Auch wenn die Zeit geprägt ist vom schrecklich Erlebten und von neuen Untaten, viele Menschen wegschauen oder wie N.S. es ausdrückt "schlafen", gibt es die Gegenkraft der Liebe:

Immer noch Mitternacht auf diesem Stern
 und die Heerscharen des Schlafes.
 Nur einige von den grossen Verzweiflern
 haben so geliebt,
 dass der Nacht Granit aufsprang
 vor ihres Blitzes weiss-schneidendem Geweih." (Fahrt ins Staublose, 204)

Nelly Sachs dichtete, lebte in kosmischen Bildern. Die Zeit unter Hitler bezeichnete sie als *Sternverdunkelung*. Die Erde, die Menschen, die Natur, der ganze Kosmos ist von der Verdunkelung betroffen. Aber das zugefügte, erfahrene Leid ist nicht sinnlos, gerade die Opfer können gegen die Verdunkelung arbeiten. Dies ist ein Trost für Nelly Sachs, dass eine Verletzung, Verwundung, *Verrenkung*, zu Gott hin führt.

Diesen Glaube zeigt sie u.a. an biblischen Figuren auf. Ein Beispiel ist Jakob, der gemäss Genesis 32,25ff mit dem Engel/Gott gerungen hat und der sich von ihm verrenken liess, um gesegnet zu werden.

Ich werde Ihnen das Gedicht *Jakob* lesen, aber zuerst Ihre Aufmerksamkeit auf die letzte Strophe lenken. Nelly Sachs schreibt, dass Jakobs Beispiel wichtig ist für sie, "für uns", für die damals Verfolgten:

Jakob, "Seliger für uns,
 die in Vergessenheit Verkaufte,
 ächzend im Treibeis
 von Tod und Auferstehung
 und vom schweren Engel über uns
 zu Gott verrenkt
 wie du!" (Fahrt ins Staublose, 90f)

Nun das ganze Gedicht:

JAKOB

O Israel,
 Erstling im Morgengrauenkampf
 wo alle Geburt mit Blut
 auf der Dämmerung geschrieben steht.
 O das spitze Messer des Hahnenschreis
 der Menschheit ins Herz gestochen,
 o die Wunde zwischen Nacht und Tag
 die unser Wohnort ist!

Vorkämpfer,
im kreissenden Fleisch der Gestirne
in der Nachtwachentrauer
daraus ein Vogellied weint.

O Israel,
du einmal zur Seligkeit endlich Entbundener -
des Morgentaus tröpfelnde Gnade
auf deinem Haupt -

Seliger für uns,
die in Vergessenheit Verkaufte,
ächzend im Treibeis
von Tod und Auferstehung
und vom schweren Engel über uns
zu Gott verrenkt
wie du!

(Fahrt ins Staublose, Suhrkamp Verlag 1961, S. 90f)

Auch in späteren Gedichtbänden ist dieser Gedanke
öfter ausgedrückt:

"Der Himmel übt an dir / Zerbrechen. //
Du bist in der Gnade." (267)

Damit wird aber nicht etwa das Schreckliche akzeptiert, verbrämt, es bleibt ein
furchtbares Geschehen. Aber Nelly Sachs als Opfer entwirft eine eigene Optik, lässt
sich nicht einfach eine andere aufzwingen. Daraus entsteht eine grosse dichterische
und religiöse Kraft.

Nelly Sachs hat aber trotzdem die Todesdrohung, die Sternverdunkelung, so tief
erfahren, dass sie oft in Kliniken Hilfe beanspruchen musste. Sie hat in Not und
Verzweiflung die Verfolgung immer wieder durchlebt - auch in der Zeit des Exils.
Aber es bleibt die Ausrichtung auf das Göttliche hin, die Sehnsucht nach einem
lichtvollen Weltall -

"Denn von Gestalt zu Gestalt
weint sich der Engel im Menschen
tiefer in das Licht!" (105)

Und auch die Flucht vor den Verfolgern, den Jägern, hat eine Richtung auf Gott hin:
"Flucht, Flucht, Flucht,
Fluchtmeridiane verbunden
mit Gott-Sehnsuchts-Strichen - " (164)

Zusammenfassend oder Zweiter Zwischenhalt:

Die Gottesbeziehung bei Nelly Sachs ist eine Ausrichtung, Überlebenshilfe, Aufgabe. Die Erlösung voranzubringen ist schwer. Die Dichterin hält sich dabei an die Erinnerung an biblische Figuren und nennt die Psalmen "Nachtherbergen / für die Wegwunden (104).

Sie bittet nicht einfach Gott um Hilfe, spricht nicht als du zu ihm, hofft nicht auf sein unmittelbares Eingreifen in ungerechten Situationen, sondern sie selber fühlt sich einbezogen in ein gewaltiges Geschehen, an dem sie mitzuwirken hat. Sie hat das mörderische Geschehen transzendiert, Widerstand eigener Art geleistet.

Ihre Gottesbeziehung möchte ich Ausrichtung nennen, Verantwortung übernehmen, Dran-Glauben, dass es auf uns ankommt.

Und wenn ich es so überlege, ist diese Haltung auch nah bei der Gottesbeziehung von Kurt Marti u.a. und vielleicht auch bei Ihrer.

Paul Celan (1920 - 1970)

Ich fahre weiter mit Paul Celan. Für Celan war wie für Nelly Sachs die Erfahrung der Shoah und des Exils zentral, beide fühlten sich noch Jahre nach dem Krieg verfolgt, litten, zerbrachen letztlich daran. N.Sachs war oft in Nervenkliniken, Celan auch, und er wählte seinen Tod in der Seine.

Wie nah sie sich waren, ist im berührenden Briefwechsel nachzulesen.

Zuerst einige biografische Angaben zu Paul Celan. Er wurde 1920 in einer deutschsprachigen jüdischen Familie in Czernowitz geboren. Czernowitz gehörte damals zu Rumänien (heute Ukraine); er starb um den 20.April 1970 in Paris.

Czernowitz hatte eine wechselvolle Geschichte: 1940 wurde die Stadt von der Sowjetunion besetzt, 1941 von rumänischen und deutschen Truppen. Die jüdische Bevölkerung wurde ins Ghetto gezwungen. Celans Eltern wurden 1942 in ein Lager in Transnistrien deportiert. Dort starb der Vater an Typhus und die Mutter wurde erschossen.

Zum Zeitpunkt der Deportation war Celan nicht in der gemeinsamen Wohnung, als er dorthin zurückkam, waren die Eltern fort. Zeitlebens fühlte er sich schuldig, sie im Stich gelassen zu haben.

Er kam für zwei Jahre in ein Arbeitslager, dann Studium. 1947 reiste er nach Wien aus, 1948 nach Paris, das seitdem sein Wohnort war.

Celan war wie Nelly Sachs vertraut mit der jüdischen Tradition. Sie fand darin Kraft, bei Celan zeigt sich eher eine Ambivalenz, kaum je Trost. Das Wort 'Gott' kommt in seinen Gedichten einige Male vor, noch mehr jedoch wird seine Abwesenheit formuliert - aber nicht nur Abwesenheit in der Not, das auch, sondern Celan drückt auch Respekt vor dem Nicht-Fassbaren aus.

Ein Gedicht, das in Zürich spielt, benennt den Unterschied zwischen Sachs und Celan. Nelly Sachs war 1960 nach Zürich geflogen, um dann von da aus nach Meersburg zu reisen, wo sie am 29. Mai 1960 den Droste-Preis für Dichterinnen der Stadt Meersburg erhielt. Paul Celan, seine Frau Gisèle de Lestrange und ihr damals 5jähriger Sohn Eric reisten ebenso nach Zürich, um Nelly Sachs zu treffen. Es war ihre erste Begegnung.

Das Gedicht, in dem sich etwas von dieser Begegnung zeigt, ist publiziert im Band *Die Niemandrose* (S.Fischer Verlag, 1963):

ZÜRICH, ZUM STORCHEN
Für Nelly Sachs

Vom Zuviel war die Rede, vom
Zuwenig. Von Du
und Aber-Du, von
der Trübung durch Helles, von
Jüdischem, von
deinem Gott.

Da-
von.
Am Tag einer Himmelfahrt, das
Münster stand drüben, es kam
mit einigem Gold übers Wasser.

Von deinem Gott war die Rede, ich sprach
gegen ihn, ich
liess das Herz, das ich hatte,
hoffen:
auf
sein höchstes, umröcheltes, sein
haderndes Wort -

Dein Aug sah mir zu, sah hinweg,
dein Mund
sprach sich dem Aug zu, ich hörte:

Wir
wissen ja nicht, weisst du,
wir
wissen ja nicht,
was
gilt.

(S. 12f)

Ihre gläubige Sicht steht seinem Zweifel gegenüber. Aber Celan formuliert auch sein Hoffen:

Von deinem Gott war die Rede, ich sprach
gegen ihn, ich
liess das Herz, das ich hatte,
hoffen :

auf
sein höchstes, umröcheltes, sein
haderndes Wort -

Damit ist der Ruf Jesu am Kreuz gemeint bevor er starb: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" (Mk 15,34). In diesem Schrei der Verzweiflung fühlte sich Celan mit Jesus verbunden.

Die Verfolgung, das Exil, die Ermordeten sind in "Die Niemandrose" wie in den andern Gedichtbänden präsent. Das Wort "Asche" kommt oft vor oder "verkohlte Hände", "Soviel / zu segnende Asche", "Finger, rauchdünn" (25f). Er schreibt von "Gebet und Fluch" (69).

"Sie gruben und gruben, so ging
ihr Tag dahin, ihre Nacht. Und sie lobten nicht Gott..." (9)
heisst es in einem Gedicht.

Und doch ist in andern Gedichten auch eine Hoffnung da. Es gibt die jüdische Vorstellung, dass ein Teil von Gott, von Elohim, als Schechina das Schicksal der Menschen im Exil teilt:

"Gott, das lasen wir, ist
ein Teil und ein zweiter, zerstreuter:
im Tod / all der Gemähten
wächst er sich zu." (16)

Gott wächst sich zu - gerade durch den Tod "all der Gemähten".

Celan schreibt auch oft vom Schweigen Gottes und seinem eigenen und vom Gefühl: "Wir sind Fremde".

Das Schweigen aber ist nicht nur ein Schweigen in der Not, es leuchtet darin auch ein Geheimnis auf. Hören Sie das Gedicht *Psalm*.

PSALM

Niemand knetet uns wieder aus Erde und Lehm,
niemand bespricht unsern Staub.
Niemand.

Gelobt seist du, Niemand.
Dir zulieb wollen
wir blühn.

Dir
entgegen.

Ein Nichts
waren wir, sind wir, werden
wir bleiben, blühend:
die Nichts-, die
Niemandrose.

Mit
dem Griffel seelenhell,
dem Staubfaden himmelswüst,
der Krone rot
vom Purpurwort, das wir sangen
über, o über
dem Dorn.

(Die Niemandrose, S.23)

In der ersten Strophe gleichsam zuerst eine Absage an den Schöpfungsakt, niemand schafft uns neu, uns Menschen. Aber wir können es auch anders lesen:

Es heisst nicht 'Gott', sondern dieser Gott ist nicht menschlich nennbar, er ist "Niemand", das "Nichts" der Mystik. Diese Lesart legt die 2. und 3. Strophe nah: "Gelobt seist du, Niemand." Ihm entgegen, ihm "zulieb" wollen "wir" uns entwickeln, blühen.

Wir, die Verleugneten, Ermordeten, Verfolgten ("Ein Nichts / waren wir, sind wir, werden / wir bleiben"), wir sind "blühend", blühen als Rose für Niemand, als "Nichts-" als "Niemandrose".

Die letzte Strophe beschreibt die Rose mit gegensätzlichen Aussagen: seelenhell / himmelswüst. Und die Blumenkrone - die Krone eines Königs, die Krone des verspotteten Juden Jesu - die Dornenkrone. Aber auch hier ist das Bild mehrdeutig: die Krone ist nicht nur rot wegen des Blutes, sondern auch "vom Purpurwort, das wir sangen" und zwar "über, o über / dem Dorn." Das Purpurwort steht über dem "Dorn", Verletzlichen und dem Verletzten. Vielleicht eine Hoffnung.

Ich will noch etwas verweilen beim Verständnis dieses Niemand, bei diesem Nicht-Bebildern wollen des 'Göttlichen'. Mit dem Hinweis auf den "Niemand" dichtet Celan an gegen falsche Bebilderung, er kritisiert die Benennung des Nicht-Benennbaren.

Im Gedicht "Tübingen, Jänner" heisst die dritte Strophe:

Käme,
käme ein Mensch,
käme ein Mensch zur Welt, heute, mit
dem Lichtbart der
Patriarchen: er dürfte,

sprach er von dieser
Zeit, er
dürfte
nur lallen und lallen,
immer-, immer-
zuzu.

(Die Niemandrose, 24)

Und noch eine andere aussagekräftige Stelle:

sie, die Menschen,
sie
schrieben, sie
logen unser Gewieher
um in eine
ihrer bebilderten Sprachen.

(Die Niemandrose, 11)

Von diesem Gedanken her will ich nochmals zu Kurt Marti zurückkehren - von der Erfahrung, wie schwierig es überhaupt ist, von Gott zu reden.

Kurt Marti, wie viele andere Schreibende, leidet am Missbrauch von Worten, die für irgendwelchen Nutzen eingespannt werden. Von solchem Missbrauch ist auch das Wort "Gott" betroffen.

Das Wort "Gott" wird oft schnell in den Mund genommen - ganz alltäglich, oder missbraucht für eine eigene Sache, verbrämt für etwas, das mit 'Gott' überhaupt nichts zu tun hat.

Kurt Marti schrieb über den Missbrauch des Wortes Gott das Gedicht "die passion des Wortes GOTT" . ich lese es auszugsweise:

die passion des wortes GOTT

das blutet aus allen wunden
das wird vergewaltigt noch und noch
das ist verraten zertrampelt zerschossen geköpft
gerädert gevierteilt gezehnteilt
verlorene glieder wurden durch monströse prothesen ersetzt

....

das agonisiert ohne ende
ist vielleicht schon tot oder noch nicht oder
das consilium der ärzte diskutiert noch zur zeit
und ALSO wurde das wort GOTT
zum letzten der wörter
zum ausgebeutetsten aller begriffe
zur geräumten metaphor
zum proleten der sprache" (abendland, S.11)

Marti selber hat das Wort in vielen Gedichten sorgfältig umschrieben. Im Gedicht "trinität" beispielsweise beginnen alle fünf Strophen mit dem Wort "du:" und dann wird je eine Eigenschaft oder Erfahrung ausgedrückt. In der ersten Strophe heisst es:

du:
 die liebe schon immer
 changierend im farbenspiel
 aller rassenpigmente" (abendland 91)

Oder das Wort 'gott' wird ganz zart eingebettet:

du: leicht

du: ins
 zellengewebe
 enthöhnt

gott
 des lebendigen atems
 im fleisch

durchreisest
 uns
 leicht (abendland, 95)

In einem späten Gedichtband, in "Zoé Zebra" (erschienen 2004), benennt Kurt Marti die Abwesenheit Gottes oder spricht vom "schweigenden gott" trotz aller Katastrophen - klagt ihn aber nicht an, sondern spricht vom Rätsel Geduld: "unbegreiflich deine (gottes) geduld" (72).

Im Gedicht "anrufungen" bittet Marti Gott: "lass nicht von uns!" (84). Diese berührende Bitte steht in der letzten Zeile. In diesem Gedicht oder Gebet wird das "wort GOTT" nicht missbraucht für eine Ideologie, sondern Marti ruft poetisch Eigenschaften Gottes an:

anrufungen

gott ohnbeginn
 gott querzeitein
 gott windesleicht
 gott schicksalsschwer
 gott lichtjahrweit
 gott odemnah
 gott lebenswarm
 gott totenreu
 gott aufgetan

gott menschenwund

lass nicht von uns!

(Zoé Zebra, Nagel & Kimche 2004, S.84)

Dritter Zwischenhalt

Ich habe von Celans "Niemand" einen Bogen geschlagen zu Kurt Martis "passion des wortes GOTT".

Gott, der Unfassliche, die Dunkle, das Nichts - eine Absage an die bebilderte Sprache.

Das jüdische Bilderverbot ist für diesen Aspekt wichtig, aber auch - bes. bei Celan - die Erfahrung, dass es unbegreiflich ist, Furchtbares zu erleben und kein Gott, kein "Allmächtiger" greift ein.

Gläubig sein und dies zu ertragen - wie geht das?

Celans Zweifeln und seine Verzweiflung stehen neben Martis Versuchen, von Gottes unverständlicher Geduld zu sprechen, ihn aber weiterhin anzurufen

"gott menschenwund // lass nicht von uns!"

Dorothee Sölle (1929-2003)

Dorothee Sölle, 1929 geb. (in Köln) und 2003 in Göppingen, also vor 10 Jahren gestorben.

Sie ist wohl neben Kurt Marti die bekannteste Theologin und Autorin, die nicht davon abgesehen hat, ihre Gottesbeziehung in Gedichten auszudrücken.

Sie hat neben theoretischen Arbeiten viele Gedichtbände veröffentlicht. Einer, 1984 erschienen, heisst "verrückt nach licht". Dieser Titel passt sehr zu ihr. Sölle hatte ein Feuer, war immer leidenschaftlich in ihren Auftritten, hat sich oft auch verzehrt, an "beiden Enden gebrannt". Sie hatte die Gabe anzustecken und herauszufordern - die einen mitzureissen, andere abzustossen. Sie war eine charismatische Frau, war "verrückt nach licht".

Sölle sie war sehr empfänglich für die Schönheit der Schöpfung, lobte sie und formulierte das Lob als Gegensatz-Erfahrung zur Realität, zur Zerstörung der Schöpfung.

An Anlehnung an Theologie hat sie den Ausdruck **Theo-Poesie** erfunden. Sölle hat Literaturwissenschaft und Theologie studiert; nach ihren eigenen Aussagen hat sie sich nie für eines dieser beiden Gebiete als "Hauptsache" entscheiden könne. Zitat: "Theologie und Ästhetik haben mehr gemeinsam, als es rein literarisch Interessierten oft scheinen mag. Sie teilen bestimmte unbeantwortete Fragen, Ängste und grosse Wünsche miteinander... Ohne Theo-poesie und mystische Grenzüberschreitung dessen, was sich klar sagen lässt, wird diese verarmte und verkopfte Theologie kaum weiterbestehen." (Dorothee Sölle in Vorwort von "Das Eis der Seele gespalten. Theologie und Literatur in sprachloser Zeit, Grünewald 1996)

So ist das Schreiben von Gedichten für Dorothee Sölle nicht etwas, das weniger wichtig ist als das Verfassen theoretischer Werke. Gedichte, Gebete, das Mitarbeiten beim Politischen Nachtgebet, Teilnahme an Friedensdemonstrationen, das Singen von Widerstandsliedern sind für sie zentral. Ihr Berührt-sein von Dichtung, ihr Interesse an Sprache und Theologie sind nicht zu trennen. Dazu kommt als weiteres Stichwort "Politik": "Poesie, Religion, Politik nehmen Schaden, wenn sie voneinander abgetrennt... existieren." (zit. aus Sölles autobiograf. Buch "Gegenwind. Erinnerungen", Hoffmann und Campe 1995)

Sprache haben, sich ausdrücken können, das ist für Sölle zentral. Dazu ein Gedicht aus "fliegen lernen" (fitkau Verlag, Berlin 1979, S.35):

Gib mir die gabe der tränen gott
gib mir die gabe der sprache

Führ mich aus dem lügenhaus
wasch meine erziehung ab
befreie mich von meiner mutter tochter
nimm meinen schutzwall ein
schleif meine intelligente burg

Gib mir die gabe der tränen gott
gib mir die gabe der sprache

Reinige mich vom verschweigen
gib mir die wörter den neben mir zu erreichen
erinnere mich an die tränen der kleinen studentin in göttingen
wie kann ich reden wenn ich vergessen habe wie man weint
mach mich nass
versteck mich nicht mehr

Gib mir die gabe der tränen gott
gib mir die gabe der sprache

Zerschlage den hochmut mach mich einfach
lass mich wasser sein das man trinken kann
wie kann ich reden wenn meine tränen nur für mich sind
nimm mir das private eigentum und den wunsch danach
gib und ich lerne geben

Gib mir die gabe der tränen gott
gib mir die gabe der sprache
gib mir das wasser des lebens

Dorothee Sölle hatte diese Gabe der Sprache. Sie konnte religiöse Themen so beschreiben, dass wir neu aufhorchen. Mit welcher Sprache über das, was mit 'Gott' gemeint ist, gesprochen werden kann, hat sie immer umgetrieben und - ich denke - treibt auch uns um, die wir hier zusammen sind.

Ein Beispiel wie persönlich Sölle sowohl ihre religiöse Sehnsucht ausdrückt wie auch ihre politische Aufgabe sieht, zeigt ein nächstes Gedicht:

Ich dein baum

Nicht du sollst meine probleme lösen
sondern ich deine gott der asylanten
nicht du sollst die hungrigen satt machen
sondern ich soll deine kinder behüten
vor dem terror der banken und militärs
nicht du sollst den flüchtligen raum geben
sondern ich soll dich aufnehmen
schlecht versteckter gott der elenden

Du hast mich geträumt gott
wie ich den aufrechten gang übe
und niederknien lerne
schöner als ich jetzt bin
glücklicher als ich mich traue
freier als bei uns erlaubt

Hör nicht auf mich zu träumen gott
ich will nicht aufhören mich zu erinnern
dass ich dein baum bin
gepflanzt an den wasserbächen
des lebens

(aus: "loben ohne zu lügen", 2000)

Diese Bitte, "Hör nicht auf mich zu träumen gott", war in den bisher gelesenen Gedichten in dieser Formulierung nicht drin. Der Aspekt aber, dass es an uns liegt, dass wir uns für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung einsetzen müssen und dies nicht tatenlos Gott überlassen dürfen, ist ein Gedanke, der uns auch bei Kurt Marti begegnet ist und in anderer Art auch bei Nelly Sachs.

Ihre Bitte "Hör nicht auf mich zu träumen gott" möchte ich ergänzen durch andere Zeilen, die ihre Gottes-Nähe zeigen. Im Gedicht "Märchentagung" spricht Sölle von der "zärtlichkeit gottes", die sie erzählen und austeilen möchte. Oder sie möchte ausdrücken, "Was es bedeutet / gott über alle dinge zu lieben" (in "spiel doch von brot und rosen").

Es zeigt sich in solchen Zeilen die mystische Dimension vieler Gedichte.

1997 erschien von Dorothee Sölle ein fast 400seitiges Buch zu Mystik:
Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“ (Piper Verlag)

Ich zitiere aus der *Einführung*

„Die mystische Erfahrung und das mystische Bewusstsein haben mich seit vielen Jahren angezogen und getragen. Sie erschienen mir als das Zentrale innerhalb der komplexen Erscheinung ‚Religion‘....

Mich persönlich hat weder die Kirche, die ich eher als Stiefmutter erlebte, noch das geistige Abenteuer einer nachaufklärerischen Theologie zu dem lebenslangen Versuch, Gott zu denken, verlockt. In keiner der beiden religiösen Institutionen Kirche und wiss. Theologie bin ich beruflich verankert oder gar beheimatet. Es ist das mystische Element, das mich nicht loslässt. Es ist, um es vorläufig und einfach zu sagen, die Gottesliebe, die ich leben, verstehen und verbreiten will.“ (15)

Falls die Zeit reicht, möchte ich Ihnen ein letztes Sölle Gedicht vorlesen, das ein mystisches Erlebnis beschreibt:

An die freunde

Das Licht fiel in breiten streifen
auf das holzgetäfel im essraum
was werden wir lernen
wer wird uns prüfen
eine stochert in ihrer suppe
wen könnten wir wählen
wie könnten wir verhindern
wir machen uns sorgen wie die heiden

Ich weiss bis heute nicht warum
ein faden vom unnennbaren licht
an diesem mittag mich traf
eine freude ohne grund
ein schöner funke
sind wir nicht zusammen
sechs oder sieben in seinem namen
die augen gingen mir über

Alle sahen dass ich weinte
oh freunde nicht diese töne
die melodie der herren
ist nicht die nach der wir tanzen
die melodie der welt ist hörbar
und licht fällt in breiten streifen
auf warmes rotes holz (aus: "spiel doch von brot und rosen", 53)

Zusammenfassend:

Dorothee Sölle ist eine Liebende wie Else Lasker-Schüler. Sie will die Gottesliebe leben und verbreiten. Mit Kurt Marti teilt sie das mutige politische Engagement. Ihre mystischen Erfahrungen sind in alltäglicheren Bildern gefasst als jene von Nelly Sachs oder Paul Celan. Sölles Sprache ist verständlich, aber neben der Welthaltigkeit ihrer Texte ist Sölle im innersten Kern "verrückt nach Licht", sie möchte die Zärtlichkeit Gottes austeilern. Diese so ausgedrückte Sehnsucht ist Sölles Gabe und sie scheint mir darin einzigartig. Speziell bei ihr ist auch ihre Auseinandersetzung mit Ästhetik, mit Theo-Poesie.

Ich muss zum Schluss kommen.

Wie zu Beginn des Vortrags gesagt, wollte ich Ihnen einige Aspekte von verschiedenen Gottesbeziehungen aufzählen. Ich hoffe, sie haben sich in der einen oder andern Möglichkeit daheim gefühlt. Ich will nicht versuchen, die Aspekte nochmals aufzuzählen, vielleicht können wir das in der anschließenden Diskussion. Noch so gern würde ich Ihnen weitere Gedichte, auch von andern Verfasserinnen und Verfassern lesen, aber das ist aus Zeitgründen nicht möglich. Ich wollte auch lieber vertieft auf einige wenige eingehen.

Beenden will ich jedoch mein Nachdenken mit einem kleinen Gedicht von **Erika Burkart** (1922-2010), auf die ich auch gern näher eingegangen wäre. In ihrem letzten Gedichtband von 2010 habe ich folgendes Gedicht gefunden, das gut zur jetzigen Jahreszeit passt und hoffnungsvoll ist - und damit möchte ich schliessen:

Frühling

Im Morgenfeld
brennt ein Abelfeuer,
Kain verschollen
und Gott im Garten.
Die neue Erde beginnt.

(Erika Burkart: Das späte Erkennen der Zeichen, weissbooks, Frankf.a.M. 2010, S.87)